

REDE

ZUR FEIER DES GEBURTSTAGE

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS

AM XXII. MÄRZ MDCCCLXVII

IN DER AULA DER FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

GEHALTEN

VON

MORIZ HAUPT

BERLIN

GEDRUCKT IN DER AKADEMISCHEN BUCHDRUCKEREI

22.3.1867
König
Moriz Haupt



Aus der sinkenden Zeit des römischen Alterthumes haben sich Lobreden und Danksagungen erhalten in denen die Herrscher masslos und pomphaft gepriesen werden, Schaustücke einer inhaltsamen Beredsamkeit, die besonders in Gallien eifrig betrieben ward, wo auch in anderen Zeiten die Phrase sich oft und gern in den Dienst der Macht gestellt hat. In Deutschland ist diese Beredsamkeit nie sonderlich gediehen, und wer in unserem Lande durch die Feier die wir heute begehen sich zu einer Lobrede verleiten liesse, der hätte den edlen Sinn unseres Königes nicht erkannt und wäre nicht würdig von ihm zu reden.

Wohl tritt der König in ein neues Jahr aus einem Jahre voll grosser Sorgen, grosser Thaten und grosser Erfolge, wohl durchdringt uns alle ein lebendiges und freudiges Bewusstsein dass seiner Voraussicht, seiner Entschlossenheit, seinem Vertrauen auf den göttlichen Schutz und auf die Treue und die Kraft des Heeres und des Volkes Grosses verdankt wird, die Befestigung und Stärkung Preussens, in dessen Auflösung die vollendete Lähmung Deutschlands von Verblendeten versucht ward, die Sicherung protestantischer Geistesfreiheit, nach langem und vergeblichem Hoffen und Harren und nach abirrenden oder vereitelten Versuchen die freier gewordene Bahn auf der Deutschland zu der ihm gebührenden Macht und Einheit vordringt. Aber der Ruhm des Königs ist in der Geschichte geborgen, und

besser als durch preisende Worte bringen wir ihm unseren Dank wenn wir seinem Beispiele und seinen Mahnungen folgen und vor Allen die Pflichten in Sinn und Gemüt fassen die durch die Forderungen dieser ersten Zeit gesteigert sind.

Denn ein edles Vermächtniss seiner Ahnen hat der König treu bewahrt, den schlichten und festen Sinn der in der königlichen Macht und Würde vornehmlich die königliche Pflicht erhasst, jene Auffassung die Friedrich der Grosse in ein bedeutsames Wort zusammendrängte und in seiner ganzen langen Regierung bewährte. Wenn von dem preussischen Volke mit Recht gesagt wird dass es in strenger durch das Bewusstsein der Pflicht bedingter Zucht aufgewachsen ist, so ist es zu diesem Festhalten der Pflicht wesentlich durch das Beispiel seiner Könige erzogen worden. Und dieser befestigte Pflichtsinn hat sich in der gewaltigen Zeit des vergangenen Jahres neu bewährt. Wie unser König zu seinen grossen und durch glorreichen Erfolg belohnten Entschliessungen durch kein Verlangen nach Ruhm und Glanz, durch kein eigensüchtiges Streben nach erhöhter Macht bewegt ward, sondern durch ernste Erwägung und hohe Auffassung der königlichen Pflicht, so gieng das Heer in den Kampf, so strengte das Volk seine Kraft an nicht weil ihm Ruhm gezeigt ward, der andere Völker zu Kriegen lockt, ja Anfangs, ehe die Gefahren und die Ziele allgemeiner und deutlicher erkannt wurden, nicht einmal mit gehobener Begeisterung; aber in dem gesammten Heere und in dem gesammten Volke lebte mit treuer Liebe zum Könige und zum Vaterlande ein unerschütterliches Pflichtgefühl.

Und als dann Wochen durchlebt wurden die allein ein Leben werth sind, als der Sieg seinen raschen Lauf vollendete und alle Herzen von der Ostsee bis zum Rheine in freudigem Staunen höher schlugen, da war es kein Siegesrausch der dies Volk erfasste, sondern zugleich mit der Freude ward die Erkenntniss wach dass ihm nicht

beschieden sei Früchte des Sieges sorglos und mühelos zu geniessen, sondern dass mit den höher und fester gestellten Aufgaben des Staates die Pflichten der Gesamtheit und der Einzelnen sich steigern.

Auch an die deren Leben zunächst der Wissenschaft dient, auch an die Anstalten die der Wissenschaft und der Bildung durch Wissenschaft gewidmet sind, stellt diese Zeit, in der es gilt die deutschen Stämme in festem und geordnetem Staatsleben zum Volke zu vereinen, ernste Ansprüche. Es sind nicht neue oder verbesserte Pflichten die sie auferlegt, aber unmittelbarer sind ihre Forderungen und mit freundlicher Zuversicht werden wir uns der alten Pflichten bewusst.

Anderer Völker pflegen die Deutschen das Volk der Denker und der Dichter zu nennen und das Lob das sie der deutschen Wissenschaft und Literatur gönnen verkehrt sich zu einem Tadel politischer Schwäche und Unbildung. Verschiedene Wege sind den Völkern angewiesen und das deutsche Volk ist einen langen und rauhen Weg gegangen, durch öde Haiden, vorbei an Abgründen, zuweilen hinauf zu Höhen, von denen aus das Ziel doch nicht näher und erreichbarer erblickt ward: aber dass er sich des Zieles bewusst geblieben und immer heller bewusst geworden ist, das wird nicht zum mindesten Theile dem Geistesleben und der einigenden Macht der deutschen Wissenschaft verdankt.

Denn was sonst Völker zusammenhält, von dem ist dem deutschen Volke wenig unerkümmert geblieben. Kaum lebt irgendwo im Volke ein Gedächtniss aller Zeit das das ganze deutsche Volk umfasste und es mit edlem Stolze erfüllte. Untergegangen sind im Volke die Erinnerungen an die grosse Kaiserzeit. Was aus alter Zeit erzählt wird bezieht sich fast allein auf die Verwüstungen des dreissigjährigen Krieges. Die grösste That des deutschen Geistes, die Reformation, führte zu noch immer unüberwundener, noch immer gefährdender Trennung. Nicht Waffenbrüderschaft gemein-

samer Kriege gegen gemeinsamen Feind hat den Verband der deutschen Stämme gefestigt und festigende Erinnerungen vererbt, sondern in vier Jahrhunderten haben Deutsche gegen Deutsche gekämpft, sind Deutsche für fremde Oberherrschaft, für die Zerspaltung und Dienstbarkeit Deutschlands in den Tod getrieben worden. Die kriegerischen Erinnerungen mehr als eines deutschen Volkes sind reich an Waffenehre, aber von Deutschlands Ehre wissen sie nichts, und noch vor nicht vielen Jahren wurden in einem deutschen Lande Jahrestage der Schlachten gefeiert die unter Napoleons Befehle geschlagen wurden, allerdings nicht ohne dass die Besseren im Volke die Schmach dieser Feiern fühlten. Anderswo hat man sich solcher Feste enthalten, aber mit unverständlicher Beschönigung Unglück und Elend in Ruhm und Prunk zu verwandeln gesucht, indem man den Tausenden die für den fremden Zwingherrn gefallen ein Denkmal setzte, kein Denkmal der Trauer, sondern verkündigend dass auch sie für des Vaterlandes Befreiung gestorben seien. An den grossen Erinnerungen der Befreiungskriege haben die deutschen Länder sehr ungleichen Antheil; in der Macht und Bedeutung wie in Preussen leben sie nirgend im Volke, und verdunkelt und verkümmert sind sie durch das was auf jene Kriege folgte.

In den deutschen Stämmen lässt uns die Geschichte von Anfang an ein zähes Festhalten am Eigenartigen und Besonderem gewahren. Darin beruht zum Theile ihre Kraft und die Mannigfaltigkeit des deutschen Lebens ist durch diesen Zug des germanischen Sinnes geschützt gegen ein flaches Einerlei. Aber ausgeglichen werden muss das Eigenartige und ein Stamm muss vom andern lernen. Und dass diese Ausgleichung ohne Beschädigung oder Gefährdung berechtigter Verschiedenheit möglich ist das zeigt unser preussischer Staat, der verschiedene Stämme zu fester Einheit umfasst, den diese Verschiedenheit nicht lähmt sondern stärkt und gelenk macht, in dem was

dem Einzelnen gebricht in der Gesammtheit sich ergänzt, in dem das Heimatgefühl nicht geschwächt ist sondern nur befreit vom Engen und Kleinen durch das Gefühl für das grössere Vaterland. Auch deshalb ist Preussen berufen Deutschland zur Einheit zu bringen weil in ihm die Vereinigung verschiedener Stämme schon lange segensreich vollzogen ist.

Wenn noch jetzt das Festhalten am Eigenartigen und an althergebrachter bequemer Gewohnheit das grosse Werk staatlicher Einigung erschwert, so trifft die Schuld nicht die Völker. Vielmehr in Eifersucht und Furcht hat man in unserer Zeit vielfache Anstalten eronnen den Blick der Stämme und nicht einmal der Stämme sondern kleiner Stammestheile einzudämmen, dass er von Deutschland so wenig als möglich gewahre, und einen Dünkel gross zu ziehen der in ärmlcher Beschränktheit sich wohl fühle.

Ich will durch traurige Bilder dieser gefissenen Einhebung und Behörung edler Stämme die Freude dieses Tages nicht trüben, seine W ürde nicht stören durch lächerliche Bilder des Treibens zu dem die Angst vor Preussen und vor Deutschlands Entwicklung bewogen hat; sie zeigen dass die Völker nicht anzuklagen sind wenn in ihnen ein grosses Vaterlandsgefühl noch nicht überall in voller Gewalt und in voller Opferfreudigkeit erwacht ist.

Und dennoch, trotz aller hemmenden Geschehke, trotz aller gefissenen Einhebung, ist das Bewusstsein des gemeinsamen grossen Vaterlandes, ist das Streben nach Einigung und Einheit in einer Macht rege geworden von der unsere Väter noch keine Ahnung hatten; sie verbürgt uns die Erfüllung unserer Hoffnungen, wenn auch noch viele Schranken zu brechen, noch viele Gefahren zu überwinden sind, in friedlicher Verständigung, so Gott will, oder noch einmal auf blutiger Bahn.

Dass aber das deutsche Volk in dem Jammer der vergangenen

Zeit nicht in politischen Todesschlaf versunken ist, dass es trotz aller Trennung und Verkümmern noch ein deutsches Volk giebt, darin hat die deutsche Wissenschaft ihren vollen Antheil.

Dass die Wissenschaft auf das Leben einwirke ist eine gerechte Forderung; unberechtigt ist das Ansinnen dass sie es überall unmittelbar und handgreiflich thue. Wäre es möglich die Wissenschaft vom Leben zu trennen, so würde sie sich verdünnen und verflüchtigen; wer sie ausschliesslich dem Leben dienstbar macht der hemmt ihren Flug und bricht ihre Kraft; wer überall sogleich ihre Wirkung zu sehen begehrt der erkennt ihre leise und allmählich, aber deshalb um so unwiderstehlicher und nachhaltiger wirkende Macht. Die Wissenschaft an sich ist nicht national, nicht gebunden an die Beschränkung eines durch Abstammung Sprache Staatseinheit begrenzten Volkes; aber die ihr dienen und sie fördern bewegen sich unwillkürlich in den Formen und auf den Wegen die ihnen die Volksart anweist der sie angehören, und so empfängt die Literatur nicht bloss durch die Sprache, sondern auch, und mit ihr die Wissenschaft, durch den Volksinn, dessen unmittelbarer Ausdruck die Sprache ist, durch die gemeinsame Begabung, die Einzelne überragen, aber an die sie doch gebunden sind, eine nationale Gestalt. Die gesamte deutsche Wissenschaft, wie hohe Ziele sie auch verfolgt und wie weiten Raum ihr Blick umfasst, sie trägt ein deutsches Gepräge und das deutsche Volk erkennt in ihr nicht nur seine Ehre, sondern sich selbst in seiner Gemeinsamkeit. Und so hat die gesamte deutsche Wissenschaft durch einigende Kraft eine politische Bedeutung.

Von der bestimmteren Verwerthung zur Bildung von Bürgern eines grossen und in seiner Entwicklung fortschreitenden Staates scheinen die mathematischen und physikalischen Wissenschaften ausgeschlossen zu sein. Gerade diesen Wissenschaften wird es in nicht geringerem Masse verdankt dass mit erhöhter Bildung und erweitertem

Gesichtskreise eines grossen und wichtigen Theiles des Volkes auch seine politische Reife fortgeschritten ist, dass aus Bürgern der Städte und Provinzen allmählich Bürger des grossen Vaterlandes werden. Denn die bewunderungswürdige Entwicklung der Naturwissenschaften hat dem Gewerbeleben durch eine Menge fruchtbarer Erfindungen nicht nur neue Richtungen der Thätigkeit angewiesen, nicht nur neue Quellen des Wohlstandes geöffnet, sondern, indem sie die Schranken herkömmlicher Betriebsamkeit durchbrach und zu erhöhter geistiger Anstrengung drängte, das Geistesleben des Volkes gesteigert, den Trieb nach Wissen und Bildung gemehrt, die Bedeutung der Wissenschaft heller erkennen lassen und sie dem Leben näher gebracht, ohne ihr eigenes Gedeihen zu gefährden oder ihre Reinheit zu trüben. Wie aber die Wissenschaften unter einander verbunden sind, so ist auch ihre bildende Wirkung niemals lange eine einseitige. Von selbst erweitert sich der Blick, und wie der Mann der den Rudergreif fand zuerst sich ein Ruder schnitzte, endlich einen Nachen zimmerte, so hat in unserer Zeit aller Orten auf deutscher Erde schlichte Männer das Bedürfniss des Gewerbes zu technischer und aus dieser zu allgemeinerer Bildung geführt und die geistige Kraft des Volkes gemehrt, in der die Bedingung seiner Zukunft liegt.

Diesem verbreiteteren Bedürfnisse der Bildung ist die deutsche Geschichtswissenschaft entgegen gekommen. Sie hat sich so wenig als andere deutsche Wissenschaft auf das eigene Land und Volk beschränkt, vielmehr umfasst ihre Forschung alle Völker und Zeiten, aber mit anderer Auffassung ihrer Aufgabe als früher und mit hellerem Blicke für die Forderungen der Gegenwart, aus der die Zukunft sich aufbauen soll, hat sie sich seit einem Menschenalter der deutschen Geschichte zugewandt und allmählich erwächst eine nationale geschichtliche Literatur, erwärmt von vaterländischer Gesinnung und durch eindringende politische Betrachtung und Erklärung der Ver-

gangenheit aus unklaren Gefühlen weckend zur Erkenntnis des Einen das Noth thut, der Einheit. Die weite Verbreitung solcher Bücher, auch in Kreisen in die vor Zeiten kaum mehr drang als Dichtungen und eine meist schwache Unterhaltungsliteratur, ist ein Zeugnis für das Heranreifen des Volkes und stärkt unsere Zuversicht auf besseres Fortschreiten in der Entwicklung unserer Zustände. Es geziemt sich wohl an diesem Festtage Preussens eines in der bezeichneten Wirksamkeit hervorragenden Geschichtschreibers zu gedenken, den Deutschland vor wenigen Tagen verloren hat, Ludwig Häusser, der ein Vorkämpfer war des um Preussen sich sammelnden Deutschlands.

Theil genommen an dieser vaterländischen Wirksamkeit haben alle die Wissenschaften die wir mit dem allgemeinen Namen der geschichtlichen umfassen. Die Rechtswissenschaft, die erst in unserem Jahrhundert eine wahrhaft geschichtliche geworden ist und durch geschichtliches Begreifen des deutschen Rechtes dazu be trägt dass unser Volk sich selbst begreifen lern. Die Sprachwissenschaft, in der die Erforschung der germanischen Sprachen ebenbürtig eingetreten ist in die gesammte Philologie, ja ihr neue Bahnen angewiesen hat, die unsere alte Poesie aufgedeckt und verständlich gemacht hat, so dass auch sie nach ihrem Masse be trägt den vaterländischen Sinn zu beleben und zu stärken: denn von der Ueberschätzung, die einmal die Bildung zu gefährden schien, hat uns die ernste Wissenschaft, die strenge Forderungen stellt, befreit und nicht wiederkehren wird das kennisslose und gedankenlose Deutschland: das aus den gelehrten Schulen die classische Bildung gern verdrängt hätte.

Die deutsche Wissenschaft ist unzerrentlich von den deutschen Universitäten. Was die deutsche Wissenschaft für das Zusammenhalten des zersplitterten Volkes und für seine politische Erziehung gewirkt hat, von diesem Verdienste gebührt ein grosser Theil

den Universitäten. Sie haben, weil sie Anstalten des Lebens sind, noch in anderer und unmittelbarer Weise für die Erhaltung und Belebung des vaterländischen Sinnes gewirkt. Die Freizügigkeit der Lehrer und der Lernenden, die im Ganzen und Grossen gleichen Einrichtungen der Universitäten haben in der Zersplitterung eine ideale Einheit dargestellt, die Stammesbeschränktheit und den Stammesstolz gemildert, und in den Zeiten tiefer Erniedrigung haben die deutschen Universitäten und vor allen die preussischen die vaterländische Gesinnung festgehalten. Nicht geirrt hat der Hass Napoleons, denn in Deutschland nichts mehr zuwider war als die Universitäten, die Stätten dessen was er zwischen Furcht und Vernichtung Ideologie nannte. Antheil haben die preussischen Universitäten an der Verwirklichung eines grossen Gedankens, auf der zum Theil die Kraft unseres Staates und die Gemeinsamkeit unseres Volkes beruht. Denn die allgemeine Wehrfähigkeit, von der in anderen deutschen Ländern seit den Jahrhunderten des Mittelalters bis auf heute nur das Schattenspiel bürgerlicher Schützengesellschaften übrig war, die allgemeine Wehrpflicht, die nicht bloss Krieger sondern Männer und Bürger erzieht, die die Stände einander nähert und Zucht und Sitte sichert, wir verdanken sie königlicher Weisheit und Fürsorge, aber dass sie nicht nur als eine auferlegte Pflicht willig übernommen ward, dass das Gesetz der im Volke selbst erkannten Nothwendigkeit den Ausdruck gab, daran haben die preussischen Universitäten Antheil, da sie vor allen den vaterländischen Sinn bewahrt und Jünglinge erzogen hatten die für den König und das Vaterland zu den Waffen sich drängten. Von der vaterländischen Gesinnung der Jugend jener Tage giebt in dieser Halle ein erhebendes Zeugnis die Tafel mit den Namen derer die von unserer Universität zu den Waffen eilten und im Kriege für das Vaterland fielen. Umgeben von den Bildern die das Andenken der Männer wahren deren her-

vorrangende wissenschaftliche Bedeutung und Wirksamkeit das Gedeihen und den Ruhm unserer Universität gefördert hat ist diese Tafel zugleich ein Sinnbild der in Preussen von den Bestrebungen des Friedens nicht getrennten Waffentüchtigkeit, ein Sinnbild dafür, dass in Preussen die Wissenschaft dem Vaterlande nicht entfremdet, sondern auch mit ihrem Kreise den Mittelpunkt vaterländischer Gesinnung umschliesst. Diesem Denkmale fügen nach fünfzig Jahren neue und nicht minder glorreiche Kämpfe andere Namen hinzu. Wir gedenken der Gefallenen trauernd, aber uns erhebt der Gedanke dass auch sie in siegreichem Kampfe für den König und das Vaterland gestorben sind. Wir freuen uns der Jugend die zu uns zurückgekehrt ist, durch Gehärr Anstrengung und Entbehrung gestählt für alle Kämpfe des Lebens und fester verbunden mit dem Vaterlande.

Als nach den Befreiungskriegen die Entwicklung Deutschlands, die der Waffensieg über fremde Gewalt hoffen liess, still stand, lähmt durch die Eifersucht nicht bloss des Auslandes sondern deutscher Fürsten und durch die Furcht die ein an Deutschland geschweisster Staat vor der nur auf einem Wege erreichbaren Kräftigung Deutschlands hegte, sind von den Universitäten oder wenigstens aus dem Zusammenleben der Jünglinge auf den Universitäten Bestrebungen ausgegangen die sich oft in Träume oder in alkluge Abstractionen, zuweilen in Vergehungen verirren, ein Uebermass kleinlicher Verfolgung verursachten und nicht bloss den Bestand und das Gedeihen der Universitäten, sondern besonnene und ruhige Bildung gefährdeten und verschoben. Eine Wiederkehr der Verirrung ist nicht zu befürchten: denn die schweifenden Wünsche und Ahnungen jener Tage haben in unserer Zeit Mass und feste Gestalt gewonnen und die Jugend weiss es dass es nicht gilt in vaterländischen Gefühlen, die damals edle Kräfte verzehrten, zu schwelgen, sondern sich durch Fleiss und Anstrengung tüchtig zu machen zur Erfüllung der Pflichten die

das Vaterland fordert. In der Leidensgeschichte Deutschlands sind es traurige Blätter die von jenen Verirrungen und Verfolgungen erzählen: aber heutzutage, wo Lenker des Staates als die leidenden Gedanken ihres Handelns das aussprechen was damals in unklaren Gefühlen der Jugend sich regte, braucht es nicht mehr verhehlt zu werden dass in jenen sich verirrenden Bestrebungen ein edler Kern war und dass sie, unmittelbar und im Einzelnen nutzlos und schädlich, im Ganzen dazu beigetragen haben dass in den dreissig deutschen Ländern und Ländchen der Gedanke an das eine Deutschland reger blieb.

Vor Verirrungen jener Art bewahrt am sichersten der geschichtliche Sinn, der dem Urtheile Wahrheit, dem Streben Halt und Mass giebt. Die Ausbildung dieses geschichtlichen Sinnes ist eine Aufgabe die den Universitäten durch das Bedürfniss unserer Zeit und nicht weniger durch die Sinnerichtung unseres ganzen Jahrhunderts gestellt wird. Das vorige Jahrhundert hat in der Entwicklung der Menschheit gewaltige Arbeit gethan und grosse Vernachlässigungen hinterlassen. Aber was ihm fehlte war der geschichtliche Sinn in höherer Bedeutung, nicht bloss in dem Kampfe den es gegen das Veraltete im Leben und im State führte, sondern auch in der Wissenschaft. So hatte, um an ein Beispiel zu erinnern, die Sprachwissenschaft dem Drange die Erscheinungen auf allgemeine Grundgesetze zurückzuführen nachgegeben und gelangte um den Anfang unseres Jahrhunderts, besonders in Deutschland und durch die kantische Philosophie geleitet, dahin dass sie sich aus empirischer Kenntniss und Behandlung des Gegebenen zu philosophischer Betrachtung erhob: was in dem Gegebenen den Schein von dem Wirklichen unterscheiden und in dem Sein der Sprache ein fortwährend bewegtes Werden und Verwandeln erkennen lehrt, was der philosophischen Betrachtung erst den festen Boden gewinnt, die geschichtliche Erforschung

und Betrachtung, hat erst in unserem Jahrhundert sich ausgebildet, wiederum vornehmlich in Deutschland. Eine Zeit lang im Innern der Wissenschaften die in näherer Beziehung zu den Gestaltungen des Lebens stehen die Richtung auf das Geschichtliche über das rechte Mass geschritten sein, namentlich in der Rechtswissenschaft mag zuweilen die liebevolle Vertiefung in das vergangene Leben zu einem vergehlichen Festhalten des Abgelebten verleitet haben, so dass die Wissenschaft nicht überall den Forderungen der Gegenwart völlig gerecht ward. Aber grosse Fortschritte des Geisteslebens und der Wissenschaft sind Anfangs niemals frei von der Einseitigkeit überwiegender Vorliebe: das rechte Gleichgewicht stellt sich von selbst wieder her. Die geschichtliche Richtung, wie sie jetzt in den Wissenschaften der geistigen und menschlichen Dinge waltet, hat sich von Einseitigkeit und Vorliebe befreit; sie wendet sich nicht ab von der Gegenwart, sondern erkennt aus dem Verlaufe des Vorgehens und Werdens ihre Bedingungen und die Forderungen neues Werdens. In der Pflege dieses geschichtlichen Verständnisses liegt eine Hauptaufgabe der Einwirkung der Universitäten auf die Bildung des politischen und vaterländischen Sinnes. Und gewiesen sind sie durch diese Aufgabe vor Allem an die deutsche Geschichte.

Zum Kerne der deutschen Geschichte ist aber mehr und mehr die Geschichte Preussens geworden. Dass in Preussen der Schutz Deutschlands liegt, durch seine Macht und Entfaltung die Macht und Entfaltung Deutschlands bedingt ist, das erkennen die Einsichtigen und von echter Vaterlandsliebe Erfüllten in allen deutschen Ländern willig an, und der Widerstand der Widerwilligen bricht sich an der Macht der Thatfachen. Wir aber sprechen es aus ohne Selbstüberhebung, vielmehr in dem Bewusstsein schwerer Pflichten, von denen kein Stand, kein Beruf, kein Alter ausgeschlossen ist, aber erhoben durch die Freude diesem State anzugehören, dessen

Königsgeschlecht seit zwei Jahrhunderten durch die Erfüllung seines Herscherberufes die Zukunft Deutschlands vorbereitet hat. Auf den Bahnen die der grosse Kurfürst ahnend erblickte, die Friedrich der Grosse sicherte, hat unser König die Geschichte des Vaterlandes weiter geführt. Seinem Rufe folgte das durch seine Voraussicht gerüstete Heer, unter seinen Augen kämpfte es, zu dem Könige stand das Volk in Waffen und der König stand zum Volke. Zu dem Könige stehen müssen wir alle, damit das Blut der Kämpfer für Preussen und für Deutschland nicht vergebens vergossen sei, damit dem Waffenruhm Preussens der Ruhm gehobenes Geisteslebens, edler Sitte, treuer vaterländischer Gesinnung, besonnenes Vordringens zu grossen Zielen gleiche.

Man hat unser Volk ein in hervorragendem Sinne arbeitendes genannt. Man darf auch den preussischen Staat einen arbeitenden nennen. Nicht ist seine Aufgabe in der Festhaltung des Ueberkommenen und Ererbten beschränkt. Ihm sind ideale Aufgaben gestellt und heller treten sie jetzt vor die Blicke, ohne sie abzulenken von den nächsten und unmittelbaren Forderungen. Denn in einer Bahn liegen die nächsten Pflichten und die idealen Ziele.

Getrost und entschlossen blicken wir in die Zukunft, in Treue und Vertrauen auf den König, mit dankbarer Zuversicht auf zu der göttlichen Macht die den König schützt und sein Walten gelenkt hat. Gott segne den König.